

Homilie zu Joh 6, 51-58 und 1 Kor 10, 16-17
Fronleichnam (Lesejahr A)
14.6.1990 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

Fronleichnam: Die heilige Eucharistie steht im Mittelpunkt unseres Bedenkens und Betrachtens, ein Mahl. Was ist es, was wir da fassen dürfen? Im Tausenderlei dessen, was alltäglich geschieht, was unsere Sinne fesselt, beschäftigt, ist es eben so, daß wir oft streckenlang aus dem Blick verlieren, worum es eigentlich geht. Versuchen wir einmal, Abstand zu nehmen und zu überschauen, was ist, dann ist vom heutigen Festgeheimnis her folgendes wohl im Blick: Menschen, so weit wir sehen können in die Vergangenheit und überallhin in der Vergangenheit, haben allemal gewußt um etwas oder jemanden, der hinter allem steckt. Wie immer sie das Wesen genannt haben, gemeint war Gott. Und dies ward erfaßt: Menschen, wie sie sind, wie auch wir sind, sind dauernd und dauernd in Not, in Sterbensnot, auch wenn wir lachen und springen. Im Abstand es überblickend, können wir uns dieser Einsicht nicht entziehen. Und dies haben Menschen gewußt: Für diese Menschennot ist er ja wohl zuständig, den wir "Gott" nennen. Und dies hat man auch verstanden: daß Gott als der Herr aller Dinge unserer Menschennot möchte zu Hilfe kommen darin, daß er uns zu essen und zu trinken gibt, daß wir das Leben haben.- Es ist wahr, wir wissen auch um Tausende, ja Millionen, denen es an Essen und Trinken fehlt, die ja eben deswegen in die Sterbensnot, ins Verhungern geraten sind und noch geraten. Das ist wahr, und es ist entsetzlich für uns.

Aber von daher ist es nicht erlaubt zu denken, das da mit Gott sei nichts. Umso heftiger, umso heftiger bohren wir uns, dürfen wir uns hineinbohren betrachtend in das, was wir Gott nennen. Dies kann sich umsetzen in die Flehbitte, er möge doch geben, was alle brauchen zum Leben, er möge doch geben. Und dort, wo es dann geschieht, wird's besonders kostbar, dort, wo wir nun das Brot nehmen, stellvertretend für alle Speisen, und den Trank nehmen, stellvertretend für alles, was uns stillen mag, unsern Durst stillen mag. So rücken wir, auch das ist so, zusammen. Es ist wahr: Viele mögen allemal einzeln für sich gierig verschlingen, was sie grad greifen können. Aber wahr ist auch, daß wir s t e r b l i c h e M e n s c h e n b e i m E s s e n u n d T r i n k e n s e l t s a m e r w e i s e b e t o n t z u s a m m e n r ü c k e n . Aus unserm Essen und Trinken wird Tischgemeinschaft, wird Mahl. Alles andere, wo es nicht so ist, kann nicht verhindern, daß wir das wissen: Dort, wo das Mahl gehalten worden ist, wo immer auch, zu welcher Zeit immer auch, dort erfuhren Menschen Gott als den Geber der Gaben, den Geber von Speis und Trank.

Und so reimt sich's nun zusammen: Der große Gott, unserer Menschennot zugeordnet, wird uns zum Retter, zum Retter nochmal und wieder, tausendmal, indem man ißt und reicht Speise und Trank. Und je heftiger wir sehen, wie vielen es daran fehlt, umso heftiger dürfen wir, sollen wir, müssen wir dort, wo das Mahlgeschehen wahr wird, seiner gedenken und um seintewillen doch all der vielen, denen es mangelt. Unser Mahl, wann immer es geschieht, hat Dichte, hat Ernst, aber dann doch mitten im Herzen Fröhlichkeit, Freude, Zuversicht. Es wird uns allemal zu einem

Gottesmahl. Wir können es verderben, aber das hindert nicht, daß dort, wo wir's nicht verderben, es dies wird: ein Gottesmahl, uns bereitet in der Tischgemeinschaft.

Wenn wir das nun wissen, daß das überall zu allen Zeiten Menschen gefaßt haben, dann soll es uns nicht wundern, wenn nun am Ende der, der von Gott her zu uns gekommen ist, Jesus Christus, neben manchem andern eben dies wieder und wieder tat: seine Freunde in Tischgemeinschaft versammeln. Und immer hat er dann bedeutet: Niemand und niemand darf ausgeschlossen werden, und überstiege auch der Hunger der unzählig Vielen offensichtlich die Möglichkeiten der Menschen mit ihrem bißchen Essen und Trinken, das sie zur Verfügung haben. Wir kennen die Erzählung von der Speisung der Vielen in der Wüste. Sie ist uns erzählt, daß wir das verstehen sollen.

Am heutigen Tage nun rückt in unser Betrachten an den Punkt, wo dieser unser gottgesandter Jesus Christus - und der nun im Blick auf sein Sterben, im Blick auf seinen Tod - Mahl gehalten hat, es noch gewagt hat, zur Tischgemeinschaft einzuladen, wo doch das Sterben, der Tod dicht vor den Blicken stand. Nun wird es sehr ernst. Sollen wir noch essen und trinken, wenn der Tod schon vor der Tür steht? Wo es ja doch nichts mehr nützt, wo es ja doch fast keinen Sinn mehr hat, wo es eine mögliche Freude austreibt, wo wir nicht recht fröhlich werden möchten, sollen wir da noch Mahl halten, sollen wir noch zur Tischgemeinschaft uns versammeln? Er hat's getan, und seine Jünger, sein gedenkend, haben es getan. Und so wird nun diese Tischgemeinschaft, dies Mahl, zu etwas außerordentlich Kostbarem: Wir essen und trinken Gottesgemeinschaft nach wie vor, wir essen und trinken Gottesgemeinschaft, uns vermittelt durch den, den er uns gesandt hat, Jesus Christus. Wir essen und trinken seine Gemeinschaft. Wir essen und trinken, was von ihm her uns zugebracht ist: Brot und Wein, in Brot und Wein aber sein Leben, in seinem Leben aber sein Sterben, in seinem Sterben aber seine Auferstehung ins ewige Leben.

Nun gewinnt unser Essen und Trinken nicht nur Ernst, ist nicht nur auch Fröhlichkeit. Es bekommt Weihe, es bekommt Letztgültigkeit. Nun dürfen wir, so wie uns mit unserem Sterben, so die Unzähligen und deren Sterben hereinziehen in unsere Tischgemeinschaft, in unser Mahl, um es ihm, seinem Leben, zu vereinen, seinem Sterben zu vereinen, seiner Auferstehung zu vereinen, daß wir also, wie die kleine Lesung es gesagt hat, teilbekommen an dem einen Brot, teilbekommen an dem einen Kelch, darin teilbekommen an ihm und mit ihm an Gott und darin das Angeld des Lebens empfangen.

Sollen wir solches betrachtend ernst nehmen oder wollen wir auslachen? Der heutige Festtag will es uns nachdrücklich, eindringlich empfehlen, anbieten, schenken. Nehmen wir's ernst, dringen wir durch bis in die Zielspitze dieses Festes! Dann ist es Jahrtausende aufsammelnd, hereinholend zu uns her in unsere kleine kümmerliche Versammlung. Da dürfen Jahrtausende durch uns Erfüllung finden, so wie wir sie von ihm her zuteilbekommen, wenn wir nun dies Mahl halten.